

Zum 1. August 1943

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich, 1. August 1943

Schweizerische

37. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Verantwortlicher Hauptschriftleiter
und Geschäftsstelle:

Johann Hepp

Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich

Postcheckkonto VIII/11319 — Telephon 54.022

Nr. 15

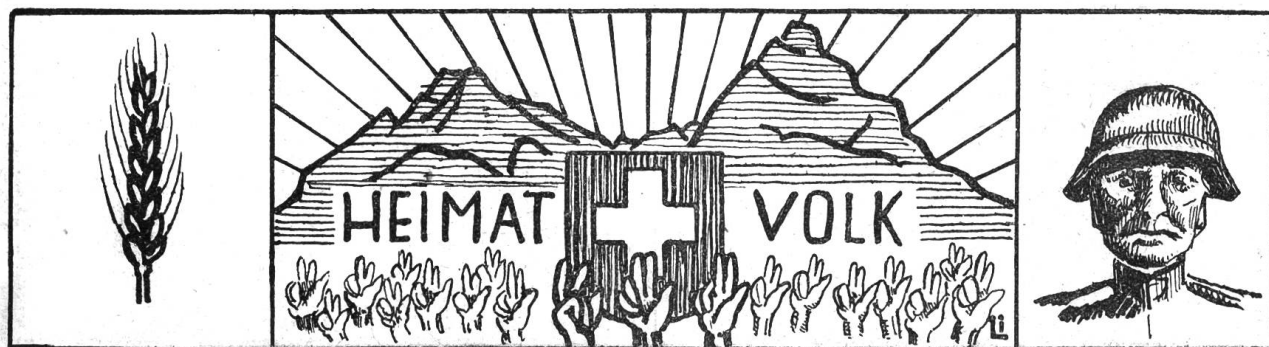
Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen



Zum 1. August 1943.

Was will dir das Bild sagen? Es will den Sinn der Inschrift „Heimat und Volk“ deutlich machen. Die beiden Mythen im Hintergrund sind ein bekanntes Stück Heimat. Es kommt uns sofort der erste Bund der drei Kantone in den Sinn, der im Anblick dieser Berge am 1. August 1291 zu Brunnen geschlossen wurde. Wie gewaltige Schwurhände zeigen die beiden Berge zum Himmel. Drei Länder waren es, die sich zuerst zusammenschlossen. Uri, Schwyz und Unterwalden versprachen sich gegenseitig zu helfen mit Rat und Tat. Die vordersten drei Schwurhände sollen an diese drei ersten Länder erinnern. Seither ist aus dem Dreierbund die Schweiz entstanden, die durch das Schweizerwappen dargestellt ist.

Zum Andenken an den Bund von 1291 ist der erste August zum vaterländischen Gedenktag erhoben worden. Wir denken an diesem Tag besonders innig an das Vaterland, unsere liebe Schweiz.

Auch in der neuesten Zeit nahmen wichtige ernste Ereignisse im August ihren Anfang. Im

August 1914 begann der erste Weltkrieg, der bis zum Herbst 1918 dauerte. Vier Jahre lang mußte damals unsere Armee die Schweizergrenze bewachen. Jene vier Jahre waren eine harte Zeit für das ganze Volk. Glücklicherweise blieb die Schweiz vom Kriege verschont.

Im August 1939 begann der neue Weltkrieg. Wir stehen noch mitten drin. Keiner Mensch weiß, wie lange dieser unselige Krieg dauern wird. Wieder wie 1914—1918 stehen unsere Soldaten an der Grenze. Wieder wachen sie, daß kein Feind in unser Land eindringe und uns die Freiheit raube. Alle haben nach dem Einrücken die Hände zum Schwur erhoben. Wie einst die ersten Eidgenossen im Jahr 1291. Und sie haben dem General feierlich gelobt, wenn es sein müsse, ihr Leben für das Vaterland hinzugeben. Wenn wir daheim auch selbst nicht die Hand zum Schwur erheben durften, so gelobten wir doch Treue unserem lieben Vaterlande, der Schweiz. Wir gelobten, in dieser Kriegszeit gemeinsame Opfer zu bringen für die Freiheit unseres herrlichen Landes und der lieben Ange-

hörigen. Gerne wollen wir die Einschränkungen im Wirtschaftsleben, die Rationierungen und andere Vorschriften unserer Regierung tragen und nicht murren und schimpfen. Wir wollen alles das gerne auf uns nehmen, wenn wir damit dem Vaterlande dienen können. Dieses Versprechen legen wir ganz still im Herzen ab. Wir schwören es unsichtbar.

Die vielen Schwurhände neben dem Wappen bedeuten unsere stillen Versprechen. Denke jedesmal an deinen stillen Schwur, wenn du dieses Bildchen in der Zeitung siehst. Denke: Auch meine Hand schwört mit den tausend Händen. Auch ich will mithelfen durch meine Arbeit dem Vaterlande zu dienen, wenn ich auch keinen Militärdienst leisten kann. Ich will Gott danken, daß er uns bis jetzt vor dem schrecklichen Kriege bewahrt hat. Ich will unserer Armee danken, daß sie unsere Grenzen so treu bewacht. Ich danke auch unserer Landesregierung, die in sehr schwerer Zeit für Arbeit und Brot sorgt, so gut sie es kann. Wir haben eine Armee Soldaten an der Grenze und eine Armee Arbeiter, die uns Brot verschafft. So wollen wir ein einiges Volk sein, das seine Heimat zu schützen weiß. Dazu helfe uns Gott!

li

Zur Belehrung und Unterhaltung

Aus Tunesien entkommen.

Ein deutscher Offizier erzählt: Schon vor Wochen hatten wir das Ende vorausgesehen. Wir sannten nach, was da zu tun sei. Untätig zuwarten wollten wir nicht.

Insgheim besichtigten wir die Schifferkähne im Hafen von Tunis. Wir hatten bald gewählt. Ein Segelboot von 13 Metern Länge mit einem Benzinmotor stach uns in die Augen. Wenige Tage später ging es in unsern Besitz über.

Am Abend des 6. Mai standen die ersten amerikanischen Panzer am Stadtrand. Nun mußten wir an die Abfahrt denken. Kompaß, Karten, Mundvorrat, alles lag bereit. Wir beschloßen: Morgen führen wir das Boot aus dem gefährdeten Hafen in eine stille Bucht. Am Nachmittag laden wir ein. Nachts segeln wir bis zum Kap Bon. Und von dort setzen wir nach Sizilien über.

Allein es kam ganz anders. Wir konnten

nicht abfahren. Ein starker Wind war uns entgegen. Der Motor war zu schwach. Und die Segel durften wir nicht aufziehen. Sie hätten den feindlichen Fliegern ein gutes Ziel gegeben.

Ununterbrochen griffen die amerikanischen Bomber an. Schon brannten die Hafenanlagen. Unser Kahn lag etwas abseits in einem Kanal. Trotz der Angriffe luden wir ein und warteten auf eine Möglichkeit zur Abfahrt. Um 19 Uhr wurde es dunkel am Himmel. Und die feindliche Fliegertätigkeit hatte ein Ende.

Langsam erreichten wir das offene Meer. Wir hatten wertvolles Gerät und 38 Mann an Bord. Unser Schiff lief mit drei bis vier Seemeilen in der Stunde dahin. (1 Seemeile = 1852 Meter.) Bald überholten uns ein schneeweißes Schnellboot und einige andere kleine italienische Kriegsschiffe.

Unversehens riß die Regenwand auf. Küste und Meer lagen im blausilbernen Licht der Abendsonne. Im gleichen Augenblick sahen wir sie: 25 Jagdbomber segten im Tiefflug daher wie ein Schwarm bössartiger Hornissen. Weit auseinandergezogen flogen sie an uns vorbei. Plötzlich schwenkten ein, dann zwei und endlich fünf ab, auf uns zu.

Die Mannschaften lagen unter Deck. Nur wir drei Offiziere wachten an Deck. Wir hatten uns flach hingestreckt und tot gestellt. Bergehens! Schon im nächsten Augenblick schmetterten die Geschosse auf uns nieder.

Ich blieb vollkommen ruhig. Kein Herzklopfen! Keine Angst! Nichts dergleichen! Neugierig erwartete ich den ersten Fangschuß. Gleich bei der ersten Feuergarbe erhielt ich einen Schlag gegen den Kopf. Blut lief über meine Augen; und Blut schmeckte ich auf den Lippen. Ich dachte: Nun kommt der Tod.

Das Feuer verstummte nach wenigen Atemzügen. Ich richtete mich auf und wuschte das Blut aus dem Gesicht. Verwundert schaute ich mich um. Die Welt lag noch unverändert vor mir, und ich lebte noch. Aus dem Schiffe starrten die erschreckten Augen eines Kameraden zu mir herüber.

Auf unserm Schiff brannte es. Einige Benzinkanen waren getroffen worden und hatten Feuer gefangen. Wir warfen sie über Bord. Die Flammen an Bord erstickten wir mit Mänteln, Röcken und Decken. Schon wollten wir erleichtert aufatmen. Da kamen die Jagdbomber wieder angeflogen.

Einer unserer Leute wurde schwer verwundet und jammerte laut. Das Benzin brannte auf